

Marc Raabe

HEIM
WEH

Psychothriller



ullstein

Kapitel 1

Berlin – Samstag, 5. Januar 2013,
03:18 Uhr

Jesse fuhr aus dem Traum empor und saß kerzengerade in seinem Bett.

Dunkelheit umgab ihn. Er schwitzte.

Es dauerte einen Moment, bis er begriff, dass er kein Junge mehr war, sondern fünfundvierzig Jahre alt. Noch immer meinte er die Erde zu schmecken. Gott, es war wieder so verdammt nah, so real gewesen. Die alte Narbe auf seinem Rücken juckte, als hätte jemand daran gekratzt. Nur der Schrei, den er gehört hatte, passte nicht in seinen Traum. Es war der Schrei eines Mädchens

gewesen.

Mit einem ungunen Gefühl warf er die Decke beiseite, stellte die Füße auf den Boden und stand auf.

Kaltes Laminat. Frische Luft an seiner feuchten Stirn. Der Boden war trocken, fest und hell. Immer und immer wieder hatte er diesen Traum. Er begann damit, dass der Insektenmann Erde auf ihn schaufelte, und er endete, kurz bevor er in seinem Grab erstickte. Mehr nicht. Es gab kein Wo und Wann, nichts davor und nichts danach. Nur eine Variante, einen Traum, in dem er in einem eisigen See ertrank.

Der Schrei des Mädchens ließ ihm keine Ruhe.

Er drückte die Klinke seiner Schlafzimmertür herunter, eilte durch den Flur, vorbei an den letzten Umzugskartons, die er immer noch nicht ausgepackt hatte, und

stolperte über seine Arzttasche, die stets gepackt bei der Garderobe stand. Fluchend schob er sie mit dem Fuß beiseite. Auf dem Boden sah er den farbigen Lichtschein, der durch den Türspalt fiel. Mit drei langen Schritten war er beim Kinderzimmer.

»Isa?«, flüsterte er.

Sie saß kerzengerade aufgerichtet im Bett, den Blick starr geradeaus auf das gegenüberliegende Fenster gerichtet, die blonden Haare wild verstrubbelt.

»Isa!«

»Pssst«, flüsterte sie, ohne sich zu rühren.

»Papa, da ist jemand.«

Jesse sah zum Fenster hinüber. »Da drüben?«

»Wo denn sonst«, flüsterte Isabelle, mit so viel Empörung in ihrer Stimme, wie sie nur konnte. Erwachsene waren manchmal schrecklich begriffsstutzig.

Jesse seufzte leise und ging zum Fenster.
»Wie sah er denn aus?«

»Er hatte eine dunkle Mähne und wilde Augen.«

»Wilde Augen?«

Isa nickte. »Er hat mich angesehen.«

Jesse öffnete das Fenster. Frische Luft drang ihm entgegen. Er lehnte sich über das Fensterbrett nach draußen und sah die Straße nach links und rechts hinunter. »Kein Monster weit und breit. Magst du herkommen und selbst nachschauen?«

Isa schüttelte den Kopf. Ihre blonden Haare flogen hin und her. »Das war kein Monster.«

Jesse lächelte. »Was war es denn?«

»Weiß nicht. So was Ähnliches wie ein Monster«, flüsterte sie.

Jesse nickte, verschloss sorgfältig das Fenster, ging zu ihr hinüber und setzte sich

auf die Bettkante.

Isabelle rutschte etwas beiseite und gab ein Stück des verknitterten Lakens frei. Jesse schmunzelte, hob die Beine ins Bett und legte sich neben seine achtjährige Tochter.

Wortlos rollte Isa sich ein, drückte ihren Kopf in seine Achselhöhle und atmete seufzend ein und aus, als hätte sie eine Weile nicht Luft holen dürfen. Jesse spürte ihren jagenden Herzschlag unter den dünnen Rippen.

»Papa?«

»Hmm.«

»Nicht gehen, wenn ich einschlafe, ja?«

»Hmm«, brummte Jesse müde. Das warme Bett und die Gegenwart seiner Tochter ließen auch den Nachhall seines eigenen Alptraums verklingen. Seit er denken konnte, jagte ihn dieser Traum vor sich her, und er hasste es, aufzuwachen und sich vergewissern zu